

Mystik – Versenkung in Gott.

Dr. phil. Martha von Jesensky (2018)

In einem russischen Kirchturm, in der Stadt *Perm*, ist der international bekannte Stadirigent Teodor Currentzis (geboren 1974) um zwei Uhr morgens mit seinem Chor aufgetreten. Das Publikum wartete still, eingeschüchtert von Aufseherinnen, die dafür sorgten, dass niemand flüstert oder auf sein Handy schießt. Auf der Wendeltreppe, die nach oben führt, flackerten Kerzen. Nach langem Warten rauschten Männer und Frauen in Kutten in die Kirche herein. Applaus war verboten. Als Letzter erschien der Maestro, dann wurde es noch stiller.

Die Darstellung beginnt: Currentzis hebt seine Arme auf, er dirigiert, wie immer, ohne Taktstock, lockt Klänge hervor, berauschend, verstörend, „*als lägen das Glück und das Elend der Menschheit in seiner Musik*“. Eine Frau sagte, sie sei extra aus Stuttgart hierher gereist, bis fast nach Sibirien, um Currentzis zu erleben –, noch bevor er in Stuttgart ab September 2018 sein neues Amt als Chefdirigent des SWR Symphonieorchesters antrete. Ein Verantwortlicher beim SWR schwärmt, er habe etwas **Magisches**, ein Aura, wenn er einen Raum betritt; er „*verwandele Menschen*.“ Der Dirigent tanzt mal vor, mal hinter seinem Pult, und das Publikum hat keine Wahl – es wird einfach mitgerissen. Er liebt Kontraste auszureizen, mit Phrasierungen zu spielen, fast alles scheint bei ihm möglich. Ein Musikkritiker der „Neuen Zürcher Zeitung“ bewertete ihn als „*Innerlichkeitspathos*“, und die „Frankfurter Allgemeine“ als „*Holterdiepolter*“.

Doch sein Umfeld verehrt und fürchtet ihn, sein Wille ist Gesetz. „Wir glauben alles, was er sagt“, so eine Sängerin. Und was sagt Currentzis über sich selbst? Auf die Frage eines Journalisten, „Was sein Traum sei?“, antwortet er ohne Zögern:

„Mein Traum ist es, ein besserer Mensch zu werden. Das Licht der Inspiration in meinem Leben zu finden, das göttliche Licht ... und es mit jemanden zu teilen. Mein Himmel ist es, meinen Himmel mit dir zu teilen. Das ist mein Traum.“ (Vgl. DER SPIEGEL, Nr. 38 / 15. 9. 2018)

Verzerrte Wahrnehmung der christlichen Mystik.

Nicht selten wird die christliche Mystik mit etwas „*Magischen*“ verwechselt. „Magie“ (griechisch *mageia*, „Zauberei“) besagt eine geglaubte geheimnisvolle Fähigkeit, ohne Zuhilfenahme natürlicher Mittel auf Dinge (zum Beispiel auf

einen Tisch, Stuhl, Gabel und dergleichen), Menschen oder auch „Dämonen“ und „Geister“ einwirken zu können.

Nun aufgrund der eigenen Aussage, wie sich Currentzis selbst sieht, kann man bei ihm weder von einer „*magischen Störung*“, noch von einer aus *pathetischer Innerlichkeit* getriebenen künstlerischen Hochleistung sprechen, sondern eher von einer **mystisch gefärbten emotionaler Schwärmerei** eines hochbegabten Künstlers. So was kommt auch bei gläubigen Katholiken vor, die eine verzerrte Kenntnis von christlicher Mystik haben.

Während die *MAGIE* die Begegnung mit der Göttlichkeit durch Mittel, wie Hellseherei, Zauberkunst, Rituale, Beschwörung und Ähnlichem sucht, um etwas zu bewirken oder zu erfahren, wird die wahre **mystische Schau** (Berührung der Seele mit Gott), **stets als Geschenk, als Gnade erlebt.** (Vgl. Rahner / Vorgrimler, 1961)

In diesem Sinn ist Mystik eine Versenkung der Seele in der Liebe Gottes, eigentlich „das Herz des Glaubens“, wie Josef Sudbrack sagt. Darum sollte die Kirche von morgen, so Sudbrack, mystisch werden. Er erinnert an die grossen Mystiker, wie *Gregor von Nyssa, Augustinus, Maximus der Bekenner, Gregor der Grosse, Hildegard von Bingen, Bernhard von Clairvaux, Birgitta von Schweden, Teresa von Avila, Johannes vom Kreuz* und andere. (S. 102-103)

Diese Heiligen haben das Kernstück des Glaubens erspürt, weil, wie Bernhard von Clairvaux sagt, „...**denn der Vater wird nicht voll erkannt, wenn er nicht vollkommen geliebt wird.**“

Um diese erhabene Gotteserkenntnis haben sich die Heiligen der katholischen Kirche immer bemüht, bis heute. Uns bleibt nun, sie liebend nachzuahmen.
